

neutralen Ländern als hoffentliches Schicksal angesehen werden, und nur unsere Hoffnungen wie der beispiellose Einmütigkeit des ganzen deutschen Volkes danken wir es, daß über den Kern des deutschen Wesens jetzt schließlich auch denen die Augen aufgehen, die bis jetzt nur ein Herbild von uns sahen. Wir können hoffen, daß mit der Berückichtigung der Ängste der Hoch und nach einer gerechteren Würdigung unseres Verhaltens, unserer Beweggründe und unserer guten Eigenschaften Platz machen werde und daraus erwächst hoffentlich allmählich eine gewisse Zuneigung für uns bei den Neutralen, die uns diese bis jetzt mehr oder weniger verlagten. Solche Zuneigung aber, gesehen wie es uns ehrlieh ein, können wir recht brauchen, und ein jeder möge das seinige dazu tun, um sie zu gewinnen. Dazu gehört aber in erster Linie, daß im beruflichen oder persönlichen Verkehr mit Angehörigen neutraler Länder alle Prahlerei und Großsprecherei, die andere verletzen könnte, und die mit einem berechtigten Selbstgefühl durchaus nicht zu verwechseln ist, vermieden wird. Es wird damit mehr Schaden angerichtet, als die Betroffenen erleiden können. Sie bringen auf solche Weise dem Vaterlande nicht etwa eine Huldbildung, sondern erleichtern unsern Feinden nur ihre Wahlarbeit.

— W. J. Zu wiederholten Malen ist darauf hingewiesen worden, wie unerlässlich es ist, daß unsere Vorräte an Weizenmehl bis zur nächsten Ernte reichen. Leider wird aber trotzdem auch jetzt noch in manchen Bäckereien und in vielen Haushaltungen mit diesem für unser Volk so kostbaren Stoff geradezu gewüßelt. Wer so leichtsinnig mit Weizenmehl umgeht, veründigt sich an unserer Volkswirtschaft und erschwert das Durchhalten in diesem Kriege bis zum flegeteichen Ende ganz bedeutend. Jede deutsche Hausfrau und jeder Bäcker möge es daher als seine besondere Pflicht ansehen, selbst mit dem Weizenmehl sparsam umzugehen und andere dazu anzuhalten. Es gibt Bäckereien u. Nachwerkzeugen, zu dessen Herstellung wenig oder kein Weizenmehl nötig ist. Daher bevorzuge man solche Waren. Diese doch wahrlich geringe Entsayung wird wertvolle Früchte tragen und kann uns vor den bösen Folgen einer Mehlnot bewahren.

— Bei der Versendung von Paketen an mobile Truppen handelt es sich um eine militärische Einrichtung. Die Versendung ist zulässig entweder über die Ersatz-Truppenteile der im Felde stehenden mobilen Truppenteile oder über Paketdepots. Die Befreiung der Post beschränkt sich in beiden Fällen darauf, die Pakete anzunehmen und den in der Heimat befindlichen Ersatz-Truppenteilen oder Paketdepots zuzuhändigen. Pakete durch Vermittlung der Ersatz-Truppenteile sind jederzeit zugelassen und nicht an eine Gewichtsgrenze von 5 Kilogramm gebunden. Das Porto für sie ist dasselbe wie für Soldatenpakete im Frieden. Die Pakete müssen an den Ersatz-Truppenteil adressiert werden. Sie werden ohne Mitwirkung der Post nach der Front als Frachtgut der Heeresverwaltung befördert und den Empfängern im Felde durch die Heeresverwaltung, nicht also durch die Feldpost, zugestellt. Sind solche Pakete im Felde unbestellbar, so sollen sie nach den von der Heeresverwaltung erlassenen Bestimmungen an den Absender zurückbefördert werden. Pakete durch Vermittlung der Paketdepots werden nur für bestimmte Fristen und nur bis zum Gewichte von 5 Kilogramm durch die Heeresverwaltung zugelassen. Hierbei eracht jedesmal eine Bekanntmachung, worin die Fristen genau bezeichnet sind. Wenn die Pakete bei der Post eingeleitet werden, erhält diese ein Porto von 25 Pf. Auch bei dieser Paketbeförderung hat die Post mit der Weiterleitung der Pakete von den Paketdepots nach dem Felde und der Zustellung an die Truppen nichts zu tun, dies liegt vielmehr ebenfalls in den Händen der Heeresverwaltung. Hiernach ist es unrichtig, für das Ausbleiben der an Heeresangehörige im Felde abgeleiteten Pakete stets die Postverwaltung verantwortlich zu machen. Diese hat nur die Beförderung von der Aufgabepostanstalt in dem einen Falle zum Ersatz-Truppenteil, in dem andern Falle zum Militär-Paketdepot zu vertreten, wobei Verluste oder große Verzögerungen nahezu ausgeschlossen sind. Die Schwierigkeit liegt in der Beförderung der Feldpostpakete in Friedensland, namentlich wenn militärische Operationen stattfinden. Auch die dem Truppenteil obliegende Zustellung der Pakete an den Empfänger ist keineswegs so leicht ausführbar, wie das Publikum vielfach annimmt. Viele Beschwerden der Absender von Feldpaketen darüber, daß diese nicht angekommen seien, erweisen sich als nicht zutreffend, weil sie zu früh erhoben waren. In anderen Fällen läßt das Publikum unberücksichtigt, daß die über die Militär-Paketdepots gegangenen Pakete bestimmungsgemäß nicht an den Absender zurückgeschickt, sondern zum Besten des Truppenteils verwandt werden, wenn sich der Empfänger nicht mehr bei diesem befindet. Ebenso wird im Felde mit Paketen dieser Art verfahren, die wegen falscher oder ungenügender Aufschrift nicht bestellt werden können. Außer den vorstehend erwähnten Feldpaketen an mobile Truppen kommen noch Pakete an Heeresangehörige in Garnisonen des deutschen Reiches in Betracht, die — mit Ausnahme der Standorte in den alliierten Kreisen Litauen, Pfläusen, Gumbinnen, Thorn und Colmar — jederzeit zugelassen sind und den Vorurteilen und Ängsten des Friedensdienstes unterliegen.

• P o s t a. Eine in allen Teilen sehr gut gelungene Kriegs-Weihnachtsfeier zum Besten der Kriegswaisenkinder veranstaltete am 1. Weihnachtstages im hiesigen Gasthofe Herr Lehrer Kaufke mit seinen Schülern. Die so zahlreich erschienenen Gäste suchte Herr Kaufke in einer zu Herzen gehenden Ansprache im Geiste hinauszuführen zur Kriegs-Weihnacht unserer braven Truppen und hin zum Ahnenbaum in die Bazarlette. Er gedachte aber auch derer, die Kriegs-Weihnachten im Trüppergewande feiern müssen. Dabei widmete er dem kurz vor dem Feste im Feindlande gefallenen Richard Jählich einen ehrenden Nachruf. Das mit größtem Beifall ausgenommene Stück „Mädchlein als Landwehrmann“ führte jung und alt trefflich in die Kriegs-Weihnachtsstimmung ein. Den übrigen Darbietungen „Weihnachtsmann hält Turnstunde“ und „Bei Mutter ist's am Besten“ sollte man ebenfalls großen Beifall. Mit dem Bewußtsein, einen recht genussreichen Abend verleben zu haben, schieden alle Gäste aus dem blühenden Saale.

• Z e i t h a i n. Da die Weihnachtstollen aus der Umgegend für die Verwundeten reichlich gegeben wurden, es sind aber 800 Stollen mit annähernd 5000 Pf. und ungegährt Gaden eingegangen, so erhalten die in den Bazarletten Liegenden außer zum Weihnachtstest auch am Neujahrstest ein Stück Stollen. Am Weihnachtabend

Zur Kriegslage.

(Augsb.) Großes Hauptquartier, 28. Dezember, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz. Bei Neuport erneuerte der Feind seine Angriffsbemühungen ohne jeden Erfolg. Er wurde dabei durch Feuer vom Meere her unterstützt, das uns keinerlei Schaden tat, dagegen einige Bewohner von Westende tötete und verletzte. Auch ein Angriff des Feindes gegen das Geschloß St. Georges, das er in seinen offiziellen Mitteilungen als in seinen Händen beständig bezeichnet, scheiterte. Südlich Obern wurde von uns ein feindlicher Schützengraben genommen, wobei einige Dutzend Gefangene in unsere Hände fielen. Mehrere stärkere Angriffe des Gegners in der Gegend nordwestlich Arras wurden abgewiesen. Südöstlich Verdun wiederholte der Feind seine Angriffe ebenfalls ohne jeden Erfolg. Das Gleiche war der Fall bei seiner Absicht, die gestern unstrittene Höhe westlich Sennheim zurückzugewinnen.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Aus Ostpreußen und Polen nördlich der Weichsel nichts Neues. Auf dem linken Weichselufer entwickelten sich unsere Angriffe trotz sehr ungünstigen Wetters weiter.

Oberste Heeresleitung.

lagen gegen 2000 Verwundete hier, und allen den in der Weihnachtswache Entlassenen wurde auch eine Weihnachtsgabe zu teil.

• D r e s d e n. Am Königsstosse sowohl als auch in den Familien der Bürger hat das Weihnachtsfest einen ersten und würdigen Verlauf genommen. Es stand im Zeichen der Nächstenliebe und der Wohlthätigkeit. Die Königsfamilie hat die Weihnachtsruhe zum Besuche der Verwundeten benutzt, und in den Bazarletten herrschte infolgedessen große Freude. Stille und ernste Weihnachtsfeiern fanden auch in den großen Verwundeten-Bazarletten in Brestlau und Kreuzberg bei Dresden statt und auch die Landsturmmänner im Königsstosse Besangenenlager hatten ihren brennenden Kampfbaum. Einzelne französische Besangene hatten die Orte ausgesprochen, der stillen Weihnachtsfeier der sie bewachenden Landsturmmänner beizuwohnen zu dürfen. Man hatte die Orte gewährt und ein gefangener französischer Stadtkrieg sprach in bewegten Worten den Dank der Besangenen aus. Er werde später seinen französischen Landsknechten erzählen, in welcher feierlichen Weise die Deutschen das Weihnachtsfest begehen. — In allhergebrachter Weise empfing König Friedrich August am zweiten Feiertage im Kesselschloße eine Abordnung der Dresdener Bäckereivereinigung, die die berühmten Dresdener Weihnachtsstollen überbrachte. Der König erkundigte sich eingehend nach dem Stande des Gewerbes. Er erzählte in feiner bekannten leutseligen Weise, daß er bei seinem letzten Besuche im Felde die sächsische Armee wie überhaupt alle deutschen Truppen in vorzüglicher Verfassung und Stimmung angetroffen habe und daß alles darauf hindeute, daß der endgültige Sieg nicht mehr lange auf sich warten lassen werde. Die deutschen Truppen hätten in Bezug auf Tapferkeit und Ausdauer unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen alle Erwartungen der Herrscher übertraffen, jeder einzelne habe sich als deutscher Held gezeigt. Einer solchen Armee müsse der Sieg werden. — Die Dresdener Theater hatten an den Festtagen endlich einmal volle Häuser und gefüllte Kassen. Die Leitung der königlichen Hoftheater veranstaltete an beiden Weihnachtstagen eine glänzende Parfaß-Aufführung im königlichen Opernhaus. Von v. d. Osten, Helene Forti, Fritz Vogelstrom, Friedrich Plachta, Georg Lotzmayr und Ludwig Arnold wurden mit Beifall überführt. Das königliche Schauspiel führte auch in diesem Jahre ein künstlerisches Weihnachtsmärchen auf, und zwar das aus altdeutschen Spielen entstandene „Gotteshind“, das im vorigen Jahre in Dresden die Kraußführung erlebte. — Das schmale Zentraltheater begann am ersten Weihnachtstest seine Operetten-Spielzeit mit „Polenblut“ von Oskar Nedbal. Die Operette fand den lebhaftesten Beifall des ausverkauften Hauses.

• P u l s n i z. Der Krieg hat auf unser Pfefferkuchengewerbe einen weniger ungünstigen Einfluß ausgeübt, als man zunächst annehmen berechtigt war. Im Gegenteil war die Beschäftigung in den letzten Wochen sogar recht gut, da von den Pfefferkuchendörfern auch zahlreiche Lieferungen ins Feld auszuführen waren. So sind allein kurz vor dem Fest 40 000 Pakete Pfefferkuchen an die Intendanturen in Dresden und Magd. geschickt worden.

• R u g i s w a l d e bei Reustadt (Sa.). In den Flammen angekommen ist hier in der Nacht vom 26. d. M. bei einem Schuppenfeuer der 70 Jahre alte Vater des Steinarbeiters Ewald Richter. Nach kaum acht Tagen Pause brach wieder ein großes Schuppenfeuer in unserm Orte aus, das so schnell um sich griff, daß der alte Vater Richter nicht mehr in Sicherheit gebracht werden konnte. Es wird auch in diesem Falle Brandstiftung vermutet. Richter war gleichfalls nicht verschont.

• O b e r w i e s e n t h a l. Das sonst fast alle Jahre ausgeführte Weihnachtsspiel der „Wiesenthaler Weihnachtsgesellschaft“ diesmal aus, da der Hauptdarsteller, Bürgermeister Pils, auf dem Felde der Ehre gefallen ist und auch viele andere Hauptrollen fern der Heimat sind.

• L e i p z i g. Ein seltlicher Unglücksfall durch fahrlässiges Umgehen mit einem Seitengewehr hat sich am Heiligabend hier ereignet. In einem Lokal hatten eine Anzahl Gäste, darunter auch ein Landwehrmann in Uniform, versetzt. Aus Ull hatte ein Zivilist dem alten Soldaten einen Glaserzeiger an die Scheide des Seitengewehrs gehängt. Der letztere hatte dann das Seitengewehr herausgezogen und vor sich hingehalten. Der Zivilist, der nach Auslagen der anwesenden Besizer begehrt gewesen sein soll, war dagegen gerannt und hatte dabei einen Stich ins Herz erhalten, der seinen

Tod herbeigeführt hat. Die von dem Vorgange in Kenntnis gesetzte Kriminalpolizei hat unter Leitung des Polizeirats Dix den Tatbestand sofort aufgenommen und den festgenommenen Landwehrmann nachmals an die zuständige Militärbehörde abgeliefert.

• F a l k e n b e r g. Kurz vor dem hiesigen Bahnhof fuhr gestern ein Güterzug auf einen Rangierzug auf, wodurch sechs Wagen des letzteren entgleisten. Während der Materialschaden ziemlich erheblich ist, sind Menschen glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen. Das Gleis Bismarck-Falkenberg war drei Stunden lang gesperrt.

Deutsche Kriegsweihnacht in Feindesland.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

Belgien, 26. Dezember.

Es war der Wunsch des Generalstabs wie der unsrige, daß wir Kriegsberichterstatter auf alle Armeen des Westens verteilt, das Weihnachtsfest mit den deutschen Truppen in vorderster Linie verbringen sollten.

Ich wurde der Armee des Herzogs von Württemberg zugeteilt und die Ereignisse der Weihnachtstest 1914 zählen zu meinen ergreifendsten in diesem Kriege. Ich habe Weihnachten bereist und habe die Weihnachtstimmung der deutschen Jungen Jungen kennen gelernt, die an der belgischen Küste ihre Nacht halten. Ich sah Zeebrugge, Blankenberghe, Oskende und Widdelkerke in Erwartung des Weihnachtstestes, sah neben den auf brandendem Meer mit finster blinkenden Augen der grauen Gesteine den überfunkelnden Weihnachtsbaum vom Sturm umweht und sah die Wäntaden frostigen Sinnes beim Auspacken der Liebesgaben, die die Mutter aus der Heimat geland hatte.

Auch in dem Gebiet, das hinter der Kampagne liegt, zeigte sich nur eine Weihnachtsfreudige, ruhige Stimmung. In den Bazarletten floß alle Liebe zusammen, um den verwundeten Kriegern das Fernsein von der Heimat und die Leiden an diesem Tage des Friedens doppelt zu erleichtern. Jeder Truppenteil im Feindesgebiet feierte das Fest mit allem Prunk, den die Fremde bieten kann.

Belgien kennt nicht die schöne deutsche Sitte des Weihnachtsbaumes. Umfomehr wurden in Genu und Brügge in den Blumenläden die strahlenden Tannenbäume gebracht, die kluge Händler in den letzten Tagen dort zur Schau stellten.

In jedem Hotel, in dem Offiziere ihre Zusammenkünfte haben, erstrahlte ein Weihnachtsbaum und auch in der alten Tuchmacherhalle in Genu, in der einstens Maximilian von Brabant den Graf von Genu entgegennahm, als er auf Brabant kam, leuchteten die Weihnachtskerzen. Eine besonders eindrucksvolle Feier sah der Festsaal einer großen Genuer Kaserne. Dort feierten Oesterreicher und Ungarn, die zum Ende der österreichischen Wärfabrikanten gehören, mit ihren Offizieren und gemeinsam mit den deutschen Kameraden des Stappens-Sanitätsdepots das Weihnachtsfest. Diese gemütliche Feier fand ganz im Zeichen treuer Waffenbrüderschaft. Der große Saal war mit den Farben Deutschlands und Oesterreich-Ungarns geschmückt. Große Wandgemälde, von einem Kriegskreuzwilligen gemalt, zeigten das eiserne Kreuz und das österreichische Militärverdienstkreuz. Drei lange Tische waren reich mit Gaden beladen, ein herrlicher Tannenbaum aus Norddeutschland trug hunderte von funkelnden Lichtern. Gemeinam erklang das Lied „Großer Gott wir loben Dich“, dann sprach der Kommandeur, Militärmeister Ribbin. Seine Worte waren ergreifend, und als er die treue Waffenbrüderschaft Oesterreichs und Deutschlands preis, ergriff es die Herzen. Das geliebte „Gott erhalte“, das jubelnde „Heil Dir im Siegerkranz“ erklang in der belgischen Kaserne. Dann erklang Krenfers „Niederländisches Dankgebet“. Wer erstirbt nicht in seiner Seele, wenn die Ebne erklingen: „Wir treten zum Beten vor Gott, den Gerechten...“ Nach der Verkündung der Weihnachtsgaben erfolgte. Die Oesterreicher wurden besonders reichlich bedacht, und selbst in frohlicher Stimmung, waren sie für die lustigen Vorträge empfänglich, in deren Reihe auch der Wiener Zugführer Ludwig mit Wiener Liedern erschien, und die Deutschen jubelten, als er patriotische Biergeller sang.

In der Dämmerung raste mein Auto von Genu aus Hundelana an die Front. Es war ein prächtiger Abend, als ich in Beers ankam, einem herrlichen Dorf, das vor Diekmuiden liegt. Der Sonnenball senkte sich eben in glühender Pracht vor der aufsteigenden Christnacht, die hernachsel alles da draußen in Feindesland mit mildem Glanz überstrahlte.

Kompagnien, die draußen seit zwei Tagen im Schützengraben lagen, kehrten zur Weihnachtstest zurück. Die Gläublichen! Andere Kameraden hatten sie draußen zurücklassen müssen, welche nicht an die Weihnachtsglocken denken durften, nur an den Feind...

„Wer Brotgetreide verflütert, versündigt sich an Vaterlande und macht sich strafbar!“